

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 19

Artikel: Der Fehdehandschuh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch in einem Kriegshundelager

Irgendwo im Felde liegt es, in einem kleinen, abseits der großen Heerstraße gelegenen Dorfe und nichts verrät seine Anwesenheit, als gelegentliches Hundegebell «en masse» aus irgendeinem Stall oder gründlich eingeschalteten Wagenschopf heraus. Aber ein kräftiges Machtwort der patrouillierenden Stallwache läßt die in Aufregung geratenen Hundeseelen gleich wieder verstummen und friedliche Ruhe in den gut mit Stroh ausgepolsterten Boxen pflegen. — — —

Die Verwendung von Hunden zu Kriegszwecken reicht bis ins graue Altertum zurück: Römer, Griechen, Gallier, Cimbern, die iberischen und alemannischen Völker führten in ihren Heeren Hunde mit, die den Nahkampf unmittelbar zu unterstützen hatten und noch im Mittelalter benützten die Spanier Blut-hunde zum gleichen Zweck. Erst um die letzte Jahrhundertwende ging man dazu über, die spezifischen Eigenschaften des Hundes, den feinen Geruchssinn, das zuverlässige Gehör und die gute Orientierungsgabe militärisch auszunützen. In jahrzehntelangen Versuchen, bei welchen Erfolge und Mißerfolge sich nur zu oft die Hand reichten, kristallisierten sich allmählich die beiden Hauptgebiete heraus, in welchen sich der Einsatz von Kriegshunden als besonders zweckmäßig ergab: der Melde- und Verbindungsdienst einerseits und das Aufsuchen von Verwundeten auf dem Schlachtfeld anderseits. In der Schweizerischen Armee hielt der Kriegshundendienst nach vielen zaghaften Anfängen erst im Jahre 1934 seinen offiziellen Einzug, und zwar dank den weitsichtigen Bemühungen des damaligen Kommandanten des 1. Armeekorps, unseres heutigen Generals Guisan. —

Doch zurück in unser Kriegshundelager, dessen Insassen in der Hauptsache zu Sanitätshunden abgerichtet werden. Ueber deren Verwendung sagt die Sanitätsdienstordnung folgendes: «Zum Absuchen des Gefechtsfeldes in schwierigem Gelände werden tüchtige Sanitätshundeführer mit gut dressierten Sanitätshunden beim Aufsuchen von Verwundeten hervorragende Dienste leisten können.» Dieser Aufgabe wird der Sanitätshund dadurch gerecht, daß er das ihm zugewiesene Gelände in Zick-Zack-Linien nach rechts und nach links gründlich durchstöbert. Findet er dabei einen Verwundeten, so nimmt er das an seinem Halsband befestigte Bringsel oder Apportel in den Fang und kehrt sofort zu seinem Führer zurück. Dieser weiß nun, daß sein Hund einen Verwundeten gefunden hat, das Tier wird an die lange Leine genommen und es führt nun seinen Führer in raschster Gangart zu dem Hilfebedürftigen. Sobald die erste

Hilfe verabfolgt ist, d. h. der Verwundete richtig gelagert, gelabt und verbunden ist, signalisiert der Hundeführer die Fundstelle seinem Gruppenführer, der nun seinerseits die Meldung mit Kroki an die Sanitätskompanie zurückgibt, die durch ihre Gefechts-Sanitätspatrouillen oder durch Trägertruppen die Abräumung des Gefechtsfeldes besorgt. Der Sanitätshund aber arbeitet indessen ohne Zeitverlust mit seinem Führer weiter; jeder Winkel, jede Hecke und jeder Busch wird rastlos und unermüdet abgesucht und ein Gefechtsfeld, das von Sanitätshunden durchstöbert wurde, darf ohne weiteres als vollständig abgeräumt betrachtet werden. Es ist geradezu rührend, zu beobachten, wie die Tiere oft unter Einsatz der letzten Kräfte mit dem Apportel im Maul zu ihrem Führer zurückrasen, mit fordernden Augen vor ihn hinsetzen, um gleich darauf den selben Weg wieder im gestreckten Laufe zurückzulegen. Weder Gewehrschüsse noch Geschosseinträge links und rechts um sich herum werden den Sanitätshund von seiner Pflicht abzulenken vermögen — der Vierbeiner ist zum 100%igen Soldaten geworden.

Nicht weniger wichtig und anstrengend ist der Dienst der *Meldehunde*. Je paarweise mit ihren Führern zu einer Equipe zusammengestellt, haben sie den Melde- und Verbindungsdienst bis zu den äußersten Posten am Gegner sicherzustellen und die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen, in welchen ganze Grabenbesatzungen ihr Leben nur der restlosen Pflichterfüllung eines Meldehundes zu verdanken haben. Bei Nacht und Nebel, mitten im größten Kampflärm findet sich der Meldehund mit seiner Meldung zurück zum rückwärtigen Posten, keuchend vor Anstrengung läßt er sich die Meldekapsel abnehmen, ein leichtes Flattieren ist ihm Lohn genug, um, wenn es verlangt wird, den gleichen Weg wiederum unter die Läufe zu nehmen.

Es liegt nahe, den Hund außer auf diesen zwei Hauptverwendungsgebieten auch noch in jenen Sparten des Kriegsdienstes nutzbar zu machen, in welchen er auch im bürgerlichen Leben Verwendung findet. Hier sind einmal die *Polizeihunde* zu nennen, die ja in unserem Lande in sehr großer Zahl und hervorragender Qualität vorhanden sind. Die Heerespolizei wird von ihnen vielfach Gebrauch machen können, sei es nun in der Verfolgung von Verbrechern, Spionen, entwichenen Kriegsgefangenen, also in der eigentlichen Sucharbeit auf einer Spur, oder sei es in der sogenannten Mannarbeit, d. h. dem Angehen eines Verdächtigen und der Bewachung von Festgenommenen auf dem Transport. Auch im Wachtdienst können

DER FEHDEHANDSCHUH

Im behäbigen Bernbiet irgendwo, da ragt ein gar trutziger Fels empor, gekrönt von einer schönen, alten Burg. Und dort, wo der Fels fast senkrecht abfällt, fließt seinem Fuß entlang ein kleiner Bach. Dem Bach entlang führt eine Straße und an dieser Straße steht ein großes, schmuckloses Schulhaus.

Wer dieses Schulhaus betritt, ist von der Wache hereingelassen worden. Und daraus dürfen wir schließen, daß etwas zu bewachen ist. In dem Schulhaus sind eine Anzahl Büros und eine Reihe von Kantonnementen eingerichtet worden. Schöne, bequeme, ja geradezu angenehme Kantonnements sind es, die von einer H.D.Truppe bewohnt werden. Seit der Mobilmachung leben diese H.D.Soldaten hier in ihrem «Hotel zum harten Strohalm». Zu Beginn kannte keiner den andern. Heute kennen sie sich sehr wohl und ein Geist herzlicher Kameradschaft ist eingezogen. Das war nicht immer und zu allen Zeiten so. Im großen und ganzen schon; es gibt aber auch «klein» und «teilweise» im Gegensatz dazu. Und das ist dann das menschliche Gebiet.

Im Erdgeschoß dieses Schulhauses gibt es, neben den üblichen großen und sogar sehr großen Räumen, gleich neben dem Eingang auch einen sehr kleinen Raum. Nein, nicht was Sie jetzt wieder denken! So klein ist dieser Raum nun auch nicht.

Niemand wußte mit diesem Raum etwas anzufangen. Er war zu klein für irgendeinen Zweck. Bis dann ein abgeschlagener Schlaumeier — nennen wir ihn H.D.Balzer — auf die gute Idee kam, schlafen könnte man in diesem Zimmerchen

schon. Dazu war genügend Platz vorhanden. Es hatte beträchtlicher Beredsamkeit und Plauderfertigkeit bedurft, bis H.D.-Balzer mit einem nahezu vertraulichen Augenzwinkern der noch jungen Gattin des eingerückten Schulabwartes den Schlüssel zu dieser Räumlichkeit abgeteilt hatte. Sie gab ihn nicht gerne her, weil in jenem Gelaß das ganze Material einer Samariterkolonne, über hundert volle Tintenfüßer, Kartenmaterial, ein gewaltiger und sehr teurer Projektionsapparat und ein prächtig mit Messingdrähtlein zusammengebautes, lebensgroßes Menschen-Skelett aufbewahrt wurden.

Der Projektionsapparat, der seine Lichtbilder und Filme durch ein kleines Loch in der Wand in die nebenanliegende Aula zu werfen hatte, war aus diesem Grunde auf einem erhöhten Postament, auf einer Art Tribüne aufgestellt. Und dieser Aufbau erfüllte fast den ganzen Raum. Wenn wir ein normales Blatt Papier auf einen Tisch legen und ein zweites Blatt Papier gleicher Größe halbieren, um es sodann mit der entstehenden einen Längsseite an die Längsseite des *ganzen* Blattes zu legen, so daß oben und unten und der gegenüberliegenden Längsseite entlang, also auf allen drei Seiten, ungefähr gleich viel freier Raum übrig bleibt, dann haben wir eine Vorstellung von den absonderlichen Raumverhältnissen in diesem Zimmer, das schon im Erdgeschoß die etwas anmaßende Nummer 60 trug. Das Hochgerüst stand auf vier soliden Pfosten, etwas über einen Meter hoch. Und der teure Apparat ruhte auf dem Holzboden, der von diesen Pfosten getragen wurde.

Ein ordentlich geräumiges Brünnelein spendete aus seinem Hahnen das notwendige Kühlwasser für die hitzeentwickelnde

Polizeihunde vorteilhaft verwendet werden, sei es nun als Begleiter ständiger Patrouillen oder als direkte Wache bei einem Objekt. Der Hund darf sich in diesem Falle nicht von seinem Platze entfernen, durch Lautgeben und Zähnefletschen gibt er jedem Unerwünschten zu verstehen, daß ein Näherkommen einen Angriff auslösen würde.

Ein weiteres Gebiet, auf welchem sich der Hund der Landesverteidigung nützlich erweisen kann, ist die Verwendung als *Zugtier* im winterlichen Gelände, wie dies sowohl im hohen Norden wie auch in der französischen und italienischen Armee erfolgt. Dort, wo im hohen Schnee jedes andere Zugmittel versagen muß, wird es Hundegespannen möglich sein, auf Schlitten immerhin beträchtliche Lasten vorwärts zu bringen. Wo es Schneehöhe und Steigung verlangen, hat die auf Ski oder Schneereifen vorausmarschierende Infanterie durch Anlegung einer zweckmäßigen Spur den Schlittentransport zu erleichtern. Da die für Zugarbeit geradezu prädestinierten Hunde, die Polarhunde, in der Schweiz nur in geringer Anzahl vorhanden sind, hat die Armee in der letzten Zeit den landeseigenen Sennenhund in größerer Anzahl angeschafft, um die Tiere im Zug-

dienst einzuarbeiten. Der Zufall wollte es, daß just am Tage unseres Besuches im Kriegshundelager eine Anzahl solcher frisch angekaufter Schweizer Sennenhunde ankam. Die von Natur aus recht gutmütigen Tiere folgten in stoischer Ruhe ihren noch nicht näher bekannten Führern zu den ersten Gehorsamsübungen auf die Uebungswiese am Dorfausgang und treuherzig hoben sie auf die noch ungeläufigen Kommandos jeweils den Blick zu ihren Begleitern empor, wie wenn sie fragen wollten, ob sie die Sache recht gemacht haben.

Es steckt eine große und harte Arbeit in der Abrichtung von Hunden für den Kriegsdienst; wie der Kavallerist und der Fahrer sein Pferd, so muß auch der Hundeführer sein Tier lieben und verstehen, seine Pflege muß ihm vor dem eigenen Wohlbefinden kommen. Zu Recht betont das bereits einmal zitierte Reglement der Sanitätstruppen, daß sich als Sanitätshundeführer nur Leute eignen, die neben natürlicher Anlage zum Umgang mit Hunden über große Ausdauer, Pflichtgefühl, Geduld, Ruhe und persönlichen Mut verfügen. Rohe und jähzornige Menschen sind als Hundeführer ungeeignet, gleichgültig, welche Aufgabe die Tiere auch zu erfüllen haben.

Der Schweizer Soldat

*Das Vaterland ruft mich zur Fahne,
Ich folge freudig dem Panier,
Entschlossen, mutig wie der Ahne,
Treu bis zum Tod, das schwör ich ihr!*

*Wer unser Ehrenkleid darf tragen,
Ist stolz, ein Eidgenoß zu sein,
In guten und in ersten Tagen
Der Heimat Herz und Hand zu weih'n.*

*Es gilt die Freiheit zu behüten,
Des Schweizer schönsten, höchstes Gut,
Von unsern Vätern uns erstritten,
Besiegelt durch der Helden Blut. —*

*Gleich einer Wettertaf' hoch oben,
Die jedem Sturm trotzt und nicht fällt,
Wird jeder Wehrmann Wache halten
Fürs weiße Kreuz im roten Feld.*

*Und branden einst an unsre Grenzen
Des Feindes Heereswogen an,
Der Schweizer wird verbissen kämpfen —
Frei — oder sterben Mann für Mann! —*

Paul Dedi.

Der Wachtposten

*Die Stunde schlägt Mitternacht. Beim letzten Ton
verklangen die Schritte des anderen schon.
Ich bin allein jetzt. Und drüben ist Fremdland.*

*Zehn Meter hin und zehn Meter her,
den Helm im Gesicht, im Arm das Gewehr
mit scharfen Patronen; denn drüben ist Krieg.*

*Und vor mir und hinten im nächtlichen Tann,
da starren die Bäume gespenstig mich an.
Da hinten ist Heimat. Zu Hause mein Weib.*

*Zehn Meter hin! Ich zähle den Schritt
vom Hin bis zum Her automatisch mit.
Und sie ist allein jetzt, genau so wie ich.*

*Rings um den Posten unendlicher Raum,
einmal ist's Wirklichkeit, einmal ist's Traum.
Ich bin allein. Und über den Sternen ist Gott.*

Wm. Ruckstuhl.



Zauberlaterne. H.D.Balzer fand, man könne sich da fabelhaft waschen und rasieren — und privat obendrein. Weil auf dieser Holztribüne das Skelett stand, oder vielmehr am Schädel befestigt von seinem Eisengalgen baumelte, ohne mit den knochigen Trittlingen den Boden zu berühren, wurde das Gerüst «Schafott» getauft. Darunter lag friedlich und nur sichtbar, wenn man sie suchte, eine — Matratze! Fragen Sie nicht, woher in einem Schulhaus eine Matratze kommt. H.D.Balzer wird es schon wissen. Auf seinen Expeditionen hatte er das Schulhaus vom Scheitel bis zur Sohle durchforscht. Seine Wolldecken, ein Keil- und ein Kopfkissen vervollständigten das luxuriöse Lager.

Lange konnte er seine Einkabine nicht solo genießen. Des Alleinseins müde — wie man etwa anderwärts lesen kann! —, nahm er einen Kameraden auf. Der Dorfschlosser weiß, wieso nunmehr zwei Schlüssler existieren. Wie auf einem Ozeandampfer wurde nun die zweite Lagerstatt über der ersten aufgeschlagen: auf dem Schafott, zwischen Projektionsapparat und Heini. Heini hieß nämlich das Skelett, das vornehmlich dazu diente, das Hemd des Tags zu tragen, damit es während der Nacht gut auslüfte. Karl war nicht ängstlich und nicht abergläubisch und schlief prachtvoll, von Heini treubewacht. Ein Verdunklungsstoren, schwarz wie die Nacht, und ein dichtgewobener, weißer Storen verhinderten auch den geringsten Lichtstrahl am Hinausdringen auf den Schulhof, so daß man hier herrlich bis spät abends lesen und — rauchen konnte. Karl und H.D.Balzer hatten das Recht, auswärts zu schlafen. Anstatt für ein Zimmer Miete zu zahlen, zogen sie aber die Schaf-

fottkammer vor. Man brauchte auch nicht früher als die andern aufzustehen und in tausend Äengsten mit dem Wecker auf Kriegsfuß zu leben, denn der sympathische Wachtmeister Ludovico piffte seinen Tagwachttriller immer exakt vor der Türe von Nummer 60.

Karl und H.D.Balzer saßen abends regelmäßig zu dritt mit Wachtmeister Ludovico beisammen, und als dieser hie und da sichtlich auf dem Trockenen saß und über die bescheidene Zimmermiete stöhnte, die er zu bezahlen hatte, nahmen ihn die beiden schließlich gnädig als dritten im Bunde auf. Er hielt Einzug und ergatterte sich einen Strohsack, dort, wo schon Karl den seinen «gefunden» hatte. Von nun an mußten sich die drei eben in Schichten rasieren, weil des Morgens keiner vor dem andern aufstehen wollte und Ludovico regelmäßig nach stattgehabtem Tagwachttriller noch einmal auf seinen Strohsack sank. Ja, das Trillerpfeifen strengt eben an.

Bei anständigem Wetter führte Ludovico mit der Truppe das Frühturnen durch. Wenn es regnete, blieb er einfach liegen, bis es Zeit war, zum Kaffee oder zum Kakao zu wandern. Wenn im Hof geturnt wurde, blieben die Storen unten, damit niemand zum Fenster hereinsähe, wie H.D.Balzer — der um diese Zeit schon mit der Post zu tun hatte — sich gemütlich wusch und rasierte. Regnete es und es wurde also nicht geturnt, so konnten die Storen hochgezogen werden; das erlaubte auch, die Fenster zu öffnen, wobei sich die Luft Hals über Kopf, sozusagen selber aufatmend, ins Freie stürzte und frische hereinließ. Auch kein Schaden, wo dreie schnarchen.

H.D.Balzer hatte vom Fenster zum Schafottgeländer eine

ARMEE UND ALKOHOL

Armeebefehl Nr. 86

«Nach den bisherigen Erfahrungen des Aktivdienstes sind *mehr* als die Hälfte sämtlicher Vergehen, mit denen sich die Militärgerichte zu befassen haben, auf übermäßigen Alkoholgenuß zurückzuführen. Es ist deshalb notwendig, die Truppe darauf aufmerksam zu machen, daß Betrunkenheit im Wehrkleid außerordentlich schwere Folgen haben kann, und daß sich jeder in acht nehmen muß, um sich selbst und seine Truppe vor Schande und Strafe zu bewahren.»

Diese Erkenntnis ist nicht neu: ein *Befehl aus der Grenzbesetzung 1914—1918* lautet:

«Auf besondere Weisung des Generals soll der Befehl vom 4. September 1914 betreffend Alkohol und Wirtschaftspolizei neuerdings in Erinnerung gebracht werden und durch verschärfende Bestimmungen ergänzt werden. Anlaß hierzu bietet die Wahrnehmung, daß Trunkenheit die Hauptursache der bisher vorgekommenen Disziplinar- und Kriminalfälle war. *Allgemein dringt die Erkenntnis durch, daß Alkoholgenuß weder die physische noch die geistige Leistungsfähigkeit und noch viel weniger die Willensenergie fördert, von den direkt schädlichen Folgen nicht ganz mäßigen Alkoholgenußes gar nicht zu reden...*»

General Wille nannte damals als Ursache der vielen Trunksuchtsfälle in der Armee in erster Linie die *ungenügende Erziehung unserer Soldaten zu männlicher Selbstbeherrschung*.

Nach der Ansicht eines erfahrenen Militärarztes ist auch die *ungenügende Aufklärung* des Schweizervolkes schuld an diesen Trunksuchtsfällen. Darum sei im folgenden das Wichtigste über die Natur der alkoholischen Getränke zusammengefaßt.

Schnur gespannt und an dieser baumelten Handtücher und Waschhandschuh, mal drei. Der hübsche Waschhandschuh von H.D.Balzer fehlte eines Tages plötzlich. Draußen goß es. Also war das Fenster offen und man hätte sich herrlich in frischer Luft waschen können. Aber sein Handschuh war weg.

Wer hatte den Handschuh weggenommen? Geborgt, könnte man ja auch höflicher sagen. Ja, wer? Balzer fragte sehr gerade heraus und zwei empörte Neinsager halfen suchen. Das sei doch lächerlich. Es gebe ja überhaupt nur zwei Schlüssel. Karl habe den andern und Ludovico werde abwechselnd von Balzer oder Karl hereingelassen! Finster blickten alle drei sich an. Wer ist hier nicht ehrlich? Wer ist schuldig?

Draußen lag der öde Hof. Es goß weiter in Strömen. Die frische Luft wurde plötzlich als «kühl» empfunden. Das Fenster geschlossen. Die gute Laune, das alltägliche Witzgeplänkel erstarrte. Eine frischfröhliche, selbstverständliche Kameradschaft, die bereits zur Freundschaft geworden war, drohte sich bedenklich abzukühlen.

Wortlos saßen die drei beim Kaffee. Und beim Mittagessen mußte jeder selber fassen und Brot abschneiden, wo bisher immer einer für die beiden andern gesorgt hatte, schön abwechselnd der Reihe nach. Abends ging jeder für sich in eine Wirtschaft. Sie sagten sich kaum gute Nacht und schimpften nicht einmal über Karl, der immer sofort zu schnarchen begann, wie die vereinigte Schweizer Holzverwertungsindustrie in einer Person.

Am Morgen war es schönes Wetter. H.D.Balzer stand als erster am Brunnlein und wusch sich mit dem schönen, neuen

Der Alkohol ist kein Kraftspender

Ein Motor kann zwar mit Alkohol betrieben werden. Unsere Muskeln aber arbeiten nach Alkoholgenuß nicht besser, aber schlechter.

Oberst von Sprecher, Chef des Generalstabs 1914 bis 1918, erklärte: «Im allgemeinen ist der Alkoholgenuß um so weniger angezeigt, je größere Anstrengungen der Mann zu machen hat.»

Alkohol wärmt nicht

Die Abteilung für Sanität der Armeeführung erklärt, daß eine Zugabe von Rum oder Kognak zum Tee bei kaltem Wetter lediglich ein gewisses vorübergehendes Wärmegefühl erzeugen kann und fügt bei: «Die Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft wird aber durch Zusatz von Spirituosen nicht verbessert.» Besser ist warmer Tee, Kaffee, Milchkaffee; ganz vorzüglich schmeckt Apfelkonzentrat mit heißem Wasser und Zucker, allenfalls mit etwas Gewürz.

Alkoholgenuß macht rascher müde

Ein alkoholisches Getränk peitscht auf. Bald danach befällt aber doppelte Müdigkeit den Mann. Sein Wille wird schlaff. Oft stellt sich unüberwindliche Schläfrigkeit ein.

Darum bestimmt auch das Dienstreglement: «Geeignete Marschgetränke sind Tee und Kaffee mit Zucker...»

Alkoholgenuß verhindert die Einsatzbereitschaft

Meistens ist der Angeheiterte selbstzufrieden. Er prözt mit seiner Kraft und seinen Fähigkeiten; er kommt sich geistreich vor. Aber er hat die Kontrolle über sich selbst verloren. Er ist auch unaufmerksam. Eingedrillte Leistungen bringt er zwar noch ordentlich zustande; er versagt aber, sobald besondere Vorsicht, wirkliche Umsicht und hohe Leistung verlangt werden.

Waschhandschuh, den er sich nun eben gekauft hatte. Ein breiter, knallroter Streifen schmückte ihn und machte ihn genau kenntlich. Ludovico rappede seine Knochen zusammen, knurrte, ob denn alle vom Hof hereinsehen müßten, die eben zum Turnen antraten und ließ energisch und geräuschvoll den Storen herunterausen. Man kennt ja diese Einrichtungen. Ein breites, langes Stück Baumwollstoff, an dem unten eine eiserne Stange entlangläuft, damit der Storen glatt und gerade hänge. An den beiden Seiten ragt die Stange einen oder zwei Zentimeter über den Storenstoff hinaus. Und an dem Stangenende, das genau bei der Schnur vorbeilief, an dem Handtücher und Waschhandschuhe zu hängen pflegen, da hing nun freilich und stillvergnügt der vermißte Waschhandschuh von H.D.Balzer dran!

Und sagte kein Wort, der vermaledeite Fehde-Waschhandschuh! Er war einfach beim Hochziehen des Storens von der Wäscheschnur abgehängt worden und schwebte nun die ganze Zeit höhnlich und unheilstiftend über den drei Trotz- und Hitzköpfen. Nun fielen unter erlösendem Gelächter allerlei Rindviecher und andere mehr zoologische Koseworte und dann war glückstrahlender Frieden auf Zimmer 60.

Am Abend prangte an der Wand ein großer Bogen Packpapier. Darauf war mit Kohle ein Wappen hingezeichnet. Als Inschrift, auf geschickt hingeworfenem Schriftband las man oben «Vertrauen» und unter dem Wappen «Kameradschaft». Im Wappenrahmen aber leuchtete der unnütz gekaufte Waschhandschuh mit dem roten Streifen.

Von Fridolin.